

In einem  
Dringlich-  
keits-  
bescheid,  
die bez  
macht,

hat geg  
bestanden  
man, die  
11. mit  
und w  
vertr  
ge Geme  
man sich

gehoben  
Wand des  
mit W  
der den  
verfolgt  
in Cob  
und bei

is Rang  
Führer  
Dr. G.

st. Stab  
Stabs  
über im  
in Ober-  
besonder

60 Uhr  
W. H.  
halten.

ehen-

en

gen  
leben

h Ver-  
Hypo-  
dage m.  
in den  
Perko  
Ober-

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

000.

# Leipziger Tageblatt

## und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

№ 633

Hauptredakteur: Dr. Coeth, Leipzig

Donnerstag, den 13. Dezember

Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig

1917

# Waffenstillstandsverhandlungen

## Erfolgreiches Seegefecht vor der Tynemündung

### Der deutsche Heeresbericht

Amlich, Großes Hauptquartier, 13. Dezember.

#### Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht  
Von Dirmuiden bis zur Lys und südlich von der Scarpe zeitweilig erhöhte Artillerieaktivität.  
Westlich von Bullecourt erlitten unsere Truppen dem Engländer mehrere Unterstände und nahmen sechs Offiziere und 84 Mann gefangen.

Zwischen Roeuvres und Vendhuile haben sich die schon am Abend lebhaften Artilleriekämpfe heute morgen verschärft. Auch nördlich von St. Quentin gesteigertes Feuer.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

In Verbindung mit Erkundungsgefechten lebte in einzelnen Abschnitten die Feueraktivität auf.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz

Wie vereinbart beginnen heute im Vorkampfbereich des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern die Verhandlungen über Abschluss eines Waffenstillstandes, der die zurzeit bestehende Waffenruhe ersetzen soll.

#### Mazedonische Front

Im Cer-na-Bogen wurden in kleineren Unternehmungen eine Anzahl Italiener und Franzosen gefangen.

### Ein deutscher Friedensfühler nach England?

Stockholm, 13. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Petersburger „Jawelija“ vom 4. Dezember veröffentlicht ein Telegramm des russischen Gesandten in London vom 6. Oktober 1917: Balfour berief heute die Vertreter der verbündeten Großmächte von Frankreich, Italien, Amerika, Japan und Rußland und machte folgende streng vertrauliche Mitteilungen: Der spanische Minister des Auswärtigen erklärte dem großbritannischen Vorkonsul in Madrid, daß eine hochstehende Persönlichkeit in Berlin den Wunsch ausgedrückt hat, mit England in Friedensverhandlungen einzutreten. Die spanische Regierung lehnte eine Vermittlung ab. Sie hätte es jedoch nicht nötig gefunden, diese Erklärung Deutschland dem englischen Vertreter vorzunehmen. Der Vertreter antwortete, er wisse nicht, wie seine Regierung sich zu der Erklärung Deutschlands stelle, aber er glaube, daß Friedensverträge, die den Alliierten die Möglichkeit einer Prüfung gäben, einen starken, unterschiedlichen Charakter gegenüber den in der deutschen Presse zum Ausdruck kommenden Vorstellungen tragen müßten. Die großbritannische Regierung ist nach Empfang dieser Mitteilung ihres Vertreters vor die Alternative gestellt worden, entweder die Erklärung Deutschlands unbeantwortet zu lassen oder aber mit höchster Vorsicht zu antworten. Der erste Weg würde der deutschen Regierung die Möglichkeit geben, die Weigerung Englands zur Hebung ihres eigenen Prestiges in Deutschland auszunutzen, und was noch wichtiger ist, die ohnehin bereits reichlich verwerfliche Agitation in Rußland zu fördern in dem Sinne, daß England direkt die Vermittlung Deutschlands wünsche und Rußland und die übrigen Alliierten mißliebe. Die großbritannische Regierung wird daher durch ihren Vertreter in Madrid folgende Antwort geben: Die Regierung S. M. wäre bereit, eine Mitteilung entgegenzunehmen, die die deutsche Regierung für den Abschluß des Friedens abzugeben wünsche, um diese Mitteilung mit ihren Verbündeten zu beraten. Ich übergebe dies wörtlich, und angesichts der dringenden Notwendigkeit in den Beziehungen gegenüber unseren Feinden, die vor keiner gewissenlosen Verdrehung der Worte und Prinzipien halmachen, ist die äußerste Vorsicht geboten und der Antwort Englands abschließend die kurze Fassung gegeben worden.

Bei der Verlesung dieser Frage in der heutigen Vorkonferenz bei Balfour sind wir zu dem einheitlichen Entschluß gekommen, daß es das Bestreben Deutschlands ist (Nichtes ganze Mandate schreiben wir Kahlmann zu), die Alliierten in eine Prüfung der Friedensbedingungen Deutschlands hineinzuziehen. Der jetzige Versuch beschäftigt die in einem Telegramm vom 7. November Nr. 161 ausgesprochenen Befürchtungen. Wir haben gefunden, was man Deutschland erklären muß, wenn durch diese kurze Mitteilung die Sache in Gang kommt. Wir erwarten von ihm die bestimmte Angabe der von ihm verfolgten Kriegsziele und würden in keiner Form in eine getrennte Unternehmung eines der Verbündeten mit Deutschland einwilligen, wie auch in Kollektivverhandlungen, bevor wir nicht untereinander geprüft haben werden, ob das allgemeine Willen der deutschen Friedensziele für uns annehmbar ist. Wir haben übereinstimmend erkannt, daß jetzt mehr denn je völlige Einigkeit unter den Verbündeten besteht. Deutschland hat sich an England gewandt zweifellos deswegen, weil England angesichts der Unbestimmtheit der vorherrschenden Rolle im Verband spielt. Unter dem Einfluß des von England in den letzten Tagen in Mesopotamien davongetragenen Sieges und der bedeutenden Erfolge an der Westfront ist in der Stimmung der Armeen und des Landes ungewissheit ein großer Umschwung nach der Seite einer früheren Überzeugung von dem Endzuge eingetreten. Alle Momente deuten darauf hin, daß der Geist der deutschen Truppen entsprechend gesunken ist. Bei dem Meinungs-austausch habe ich die Überzeugung ausgesprochen, daß Rußland in dem oben dargelegten Maße voll unterstützt wird, d. h. daß wir vor einer solchen Verhandlung mit Deutschland erfahren müssen, was es will, und ob von noch dieser Beratung unter uns seine Wünsche sich als brauchbare Verhandlungsbasis erweisen.

Das Verhalten Deutschlands und unsere dadurch hervorgerufene Konferenz tragen einen besonders vertraulichen Charakter.

### Italienische Front

Bei Schneefall und Nebel blieb die Geschützaktivität gering.  
Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff. (W. L. B.)

### Das Seegefecht

Wit. Berlin, 13. Dezember. (Amlich.) Leichtes Streik-kräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Heinicke haben am 12. Dezember morgens acht unter der englischen Küste vor der Tyne-Mündung den feindlichen Handelsverkehr angegriffen. In erfolgreichem Geleite mit den englischen Vorposten wurden zwei große Dampfer und zwei bewaffnete Patrouillenfahrzeuge versenkt. Unsere Streikkräfte kehrten ohne eigene Verluste oder Beschädigungen zurück.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### 35 000 Tonnen versenkt

Wit. Berlin, 12. Dezember. (Amlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Jelt, hat neuerdings im Spergebiet um England 35 000 W. R. T. versenkt.  
Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein sehr großer Dampfer mit vier Masten, zwei mittelgroße bewaffnete Dampfer, von denen einer durch vier Bewacher gesichert war, ein Passagierdampfer von etwa 7500 T. sowie ein mittelgroßer Tankdampfer.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

und die Weltjugen des jetzigen Augenblicks lassen jeden als erkennen, wie verderblich die Einführung dieses Geheimnisses für die Verbündeten, inbesondere für Rußland wäre. Rußland bedarf jetzt mehr denn je der loyalen Unterstützung und aufrichtigen Mitarbeit der Verbündeten, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Deutschland uns gegenüber hinsichtlich des von ihm bestrittenen russischen Gebietes die Lösung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker versuchen, und daß man argumentieren wird, die Diktatur sei niemals rein russisch gewesen.

### Frankreich und die Waffenstillstandsverhandlungen

Genf, 12. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Eine Havasnote gibt bekannt, daß die Fortsetzung der russischen Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen von Frankreich gebilligt wurde, das um die Zulassung von Sonderdelegierten für die Verhandlungen bei den Alliierten nachsucht. Die Regierung werde in der Kammer die geeigneten Aufklärungen geben.  
Der Schweizer Presselegation meldet: Im Senatsauschuß erstattete der Minister des Auswärtigen Vichon Bericht über die Rückkehrung des Waffenstillstandes auf die Westfront. Er teilte mit, die Regierung plane von ihrem Plan der Einberufung einer Geheimkonferenz zurück zu kommen. Das Ministerium sei bereit, in öffentlicher Sitzung im Anschluß aber die vorliegenden Interpellationen die nötigen Aufklärungen zu geben.

Bern, 12. Dezember. (Drahtbericht.) Der Brief Lansdownes wurde von der französischen Presse bisher wenig besprochen. „Echo de Paris“ äußert sich heute sehr abfällig. Der Brief frage den Stempel der Kleinmütigkeit. Lansdowne gehöre mit seinen Anschauungen in eine Welt, die jetzt verwindet. Dem Rehen die Ausführungen des sozialistischen Deputierten Cahin in der „Summa“ schärfte gegenüber. Die Bedeutung des Briefes Lansdownes liege in dem Charakter der Vergangenheit und der Autorität des Briefschreibers. In einigen Tagen würden die beiden sozialistischen Deputierten Mistral und Roulet namens ihrer Partei Vichon über die Rückkehr seiner Politik interpellieren und dabei scharflich verlangen, daß Vichon in klarer Weise mit klaren Worten antworte. Ebenso müsse man in England vorgehen. Weil es sich um eine Mobilmachung der gemäßigten Ansichten bei allen hitzigen Nationen handle, um zu einem baldigen, dauerhaften Frieden zu gelangen, dürfe auch Frankreich nicht länger auf seine Antwort warten lassen. Die Pariser Konferenz habe nur sehr mäßige Ergebnisse gehabt. Das Schweben der Alliierten lasse schwer auf der jetzigen Lage. In den Verhandlungen der Staatsmänner der Entente tauchten zahlreiche Widersprüche auf. Es sei höchste Zeit, aus dem Dunkel herauszutreten und eine bestimmte Stellung einzunehmen. Die Ententeorganisationen würden, so meint Cahin, einen neuen, unvermeidlichen politischen Fehler begehen, wenn sie nicht ohne Umschweife den Brief Lansdownes erwiderten und ohne Zögern ihre Wahl trafen. Entweder müsse man die bei allen Kriegsführenden immer noch von einigen Männern verteilte Politik der Gewalttätigkeit und Wiederzwingung des Feindes fortsetzen oder aber die von Lansdowne vertretene Politik der Milde endlich anerkennen.

### Unruhen in Südbrasilien

Bern, 13. Dezember. (Drahtbericht.) Die amerikanische Presse veröffentlicht beunruhigende Nachrichten aus Südbrasilien, denen zufolge die dortige deutsche Bevölkerung, die auf 400 000 bis 500 000 Seelen geschätzt wird, eine förmliche Revolution durch eine Anzahl großer Streiks in Gang gebracht hat. Auch der gesamte Eisenbahnverkehr in Südbrasilien mußte eingestellt werden und die Regierung sieht sich zur Mobilisation der Armee genötigt. Der Nachschubmittelntransport von Brasilien ist infolge der ausgedehnten Streiks vollständig lahmgelegt. Außer der deutschen Bewegung macht der brasilianischen Regierung auch eine energische Aktion der Monarchisten Sorge. Den Deutschen aus Uruguay ist der Eintritt nach Brasilien untersagt. Sollte die brasilianische Regierung den Wunsch ausdrücken, so würden ihr die Vereinigten Staaten Truppen zur Verfügung stellen.

### Treitschkebriefe

E. E. gewisse geistige Führer sind den Deutschen durch den Krieg näher gebracht worden als sonst. Zu ihnen gehört in erster Linie Schiller und in weitem Abstand von ihm, aber auch noch in der ersten Reihe, Treitschke. Schiller wegen des großen Alters seiner Dramen und um des Glanzes willen, den er, bei tiefem Verständnis staatlicher Dinge, um politische Ereignisse und um den Begriff des Vaterlandes zu wehen wußte; Treitschke wegen der Glorie, in der bei ihm das Deutschtum erscheint. Welche wurden vielen unter uns, namentlich in der ersten Zeit des Krieges, da ein ungewohnter Schwung alle Deutschen über den Alltag hinaus hob, verständlicher, als sie in gewöhnlichen Zeiten gewesen waren.

Treitschke konnte sich in einer Ungehemmtheit entwickeln, um die ihn mancher zu beneiden Ursache hat, die aber auch viel von dem stürmischen Zuge seiner Gedanken erklärt. Einiges andere daran erklärt wohl seine früh einsetzende Schwerhörigkeit, da sie ihm manche heilsamen Hemmungen, die im intimen Verkehr mit Menschen gewonnen werden, vorenthalten mochte. Aber die Ungehemmtheit seiner inneren Entwicklung war doch ein Glück für ihn, wenn er auch mal behauptete, nie Glück gehabt zu haben. Als Sohn eines sächsischen Offiziers wuchs er schon in ähnlichen vaterländischen Stimmungen auf, wie er sie später mit einer ganz eigenen Inbrunst verkündete, wenn sie auch im Elternhause weniger deutsch als sächsisch waren und bei ihm nachher das umgekehrte Verhältnis zeigten. Die schönen Beziehungen zwischen Vater und Sohn vertragen, daß der Sohn sich erst später in Gegensatz zu dem Vater gestellt und nicht etwa von Anfang an in einem solchen Gegensatz entfaltet hat, wie das sonst häufig geschieht.

Briefe an den Vater und das Verhältnis zu ihm nehmen einen ansehnlichen Teil der Sammlung ein, deren dritter Band (1. Teil), herausgegeben von Max Cornicelius, dieser Tage bei S. Hirzel in Leipzig herauskommen wird. (Preis gebunden 7 Mk.) Der Band umfaßt die Jahre 1868/71 und gliedert sich in drei Teile: ein Kriegsjommer in Berlin, dann Kiel und schließlich die ersten Hälfte der Heidelberger Jahre. Heute festelt natürlich am meisten der erste Teil, und durch ihn gewinnt die Neuerscheinung besonderen Reiz.

Ein Kriegsjommer, aber doch ein recht andersartiger als die vier Kriegsjommer, mit denen wir beglückt worden sind. Damals war der Krieg in vier Wochen entschieden; da ebte die Stimmung nicht ab, da blieb es bei der Wehobendheit nach dem Jubel des 3. Juli; da sahnte sich der ehrfame Gustav Freitag um 25 Jahre verlängert und sogar in Versuchung, auf der Straße zu raufen; da stand Treitschke wie das Kind am Weihnachtstisch, das so viel Herrlichkeit nicht fassen kann. Und er beklagt durch Monate hin das helle Entsetzen über die „wundervolle Zeit“ und rief noch zur Jahreswende aus: „O, Jahrhundert, es ist eine Lust zu leben.“ Wir fühlen heute anders. Jene Stimmungen haben auch bei uns länger als einige Wochen gedauert, sie hielten sich, froh der schon damals unendlich größeren Schwere des Erlebten, Monate lang, aber sie hielten sich nicht 4 Jahre lang. Das war unmöglich. Auch für Treitschke wäre es nicht möglich gewesen. Heute hat keine jener Stimmungen mehr, auch keiner von den Wenigen, die davor bangen, daß der Krieg zu früh zu Ende gehen könnte. Der Herausgeber sagt, Treitschke habe damals den entscheidenden Eindruck empfunden, es seien die erfahrungsgelichsten Wochen seines Lebens gewesen, und diese Wochen hätten auch in seiner Gedankenvelt Epoche gemacht. — natürlich. Aber daraus ergibt sich die wohl begründete Vermutung, daß die Treitschkesche Art, die Dinge zu sehen und zu schildern, Zeit seines Lebens etwas anders gefürcht gewesen wäre, wenn er den jetzigen Krieg erlebt hätte. Sein Temperament wäre daselbe geblieben, seine Erfindung aber wären anders gewesen, und in seinen Werken sähe man eine Seite anders aus. Ueber einen europäischen Krieg schreibt er ohnehin schon damals: „Gewiß würden wir siegen — aber welche ein Wahnsinn wäre ein solcher Kampf; mehr als die Opfer fürchte ich die Entfremdung zwischen den Nachbarn auf ein Menschenalter hinaus. Oebe der Himmel, daß uns das erpart bleibe.“ Er war eben doch, auch ohne die Erfahrungen dieses Krieges, etwas anders als unsere Alldeutschen, die ihn so gern als Kronzeugen für ihre Auffassungen heranziehen.

Freilich, in manchem anderen ging auch er damals zu weit. Das Hauptthema dieses Teiles der Briefe ist der Abfall des Vorkämpfers von Sachsen und sein Uebertritt zu Preußen. Der Band dürfte deshalb namentlich in Sachsen viel gelesen werden. Treitschke wollte Sachsen für Preußen anneklieren. Zwar hing er an dem Lande, doch jürnte er der Dynastie. Wenn man für die geschichtliche Recht eintrat, so nannte er das „servilste Kammerdienergegriffe über einen Staat...“ als ob der Staat ein Landgut, das Volk eine Herde wäre, die sich kraft Erbrechts in dem Besitz eines Menschen befinden. Ein erschütternder Satz in dieser Allgemeinheit gewiß, aber bei der Anwendung auf jenen Einzelfall finden sich Sätze, die man nicht billigen kann, und andere, die heute fast komisch anmuten, z. B.: „Wahrhaftig, wenn solche Sünden (des sächsischen Hofes) in einer stillen Nation nicht gestraft würden, so würde ich zittern für Deutschlands Zukunft; alle fremden Völker würden uns verachten.“...? Er schrieb eine Broschüre, in der er für den Annerkennungsgedanken warb, und sein Vater, sächsischer General von Verdienst und Auszeichnung, sahnte sich getrieben, in einer öffentlichen Erklärung seinen Schmerz und seine Entrüstung darüber auszusprechen. Der Sohn wüßte die Einverleibung in Preußen nicht nur, sondern er hielt sie für unermesslich. Entfremdung des Fürstentums oder preussische Oberherrschafft, — „ein Drittes gibt es nicht!“ Das war



also ein kräftiger Irrtum. Den Zwischenschritt der Oberherrschafft wollte Treitschke einer Heimat ersparen und meinte, daß die halbe Annexion der finanzielle und städtische Ruin des Landes und eine Erniedrigung für seine Bewohner sein würde. Nun wurde ja Sachsen in gewissem Sinne wirklich mit Preußen, wenn auch keineswegs vereint, so doch verbunden, aber in einem größeren Ganzen, im Reich, in dem auch Preußen nur fährt, doch nicht herrscht. Das war die höhere Form gegenüber der Form, die Treitschke Wünschen einzig möglich schien. Man sieht selbst Geistes seines Ranges, zumal wenn sie mit jedem Temperament behaftet sind, be-ommen erst allmählich Augen für die feineren Gestaltungen solcher Probleme. Auch für Süddeutschland rechnete Treitschke im Jahre 1866 unzweifelhaft auf eine vollständige Verschmelzung in einigen Jahren.

Der ganze Fall ist lehrreich auch für die Gegenwart, in der sich wohl gewisse Parallelen finden. Heute geht der Streit um Belgien. Zwar handelt es sich dabei nicht um einen deutschen Staat, wie seinerzeit um Sachsen (obwohl die Flamen sozusagen halb als Deutsche angesprochen werden) — um so weniger Wahrscheinlichkeit aber besteht dafür, daß die Geschichte da die größte Form der Lösung verwirklichen wird. Es klingt, als wäre heute von Belgien die Rede, wenn Treitschke schreibt: „Wenn König Johann zurückkehren sollte, so bleiben die preussischen Carlsofen im Lande, alle Verkehrsanstalten fallen in preussische Hände usw. Kurz, das Los meiner unglücklichen Heimat wäre ein ewiger innerer Krieg, eine unmögliche Doppelherrschaft, die keine drei Jahre dauern könnte. . . Ein Friede, heute geschlossen, mit Wiedereinführung der kleinen Despoten (sic) — das hieße nur unser unglückliches Vaterland in wenigen Jahren einem ähnlichen Durchgang aussetzen.“ Das alles erinnert an heutige Argumentationen. Es finden sich auch die entsprechenden persönlichen Angriffe auf Andersdenkende, sogar Benennungen verfallen einmal der Bezeichnung „erbärmlicher Schwächling“, weil er über die Zukunft des deutschen Siedens anderer Ansicht war.

Die Sammlung leidet an manchen Wiederholungen und nicht alle Stellen lauten demgemäß die Lektüre. Einige politische und persönliche Motive sind allzu ausgiebig behandelt, so daß man sich ermüdet. Dafür betreiben hin und wieder künstlerische Betrachtungen das Buch in sehr erwünschter Weise. Mit dem Scherzgehalt der „Politik“ des Verfassers sind diese Briefe natürlich nicht zu vergleichen. Interessant ist übrigens, wie er von früh an ein Werk über Politik als eigentliches Ziel seiner Lebensarbeit, neben der deutschen Geschichte, sich vornimmt. Nun, danach ist denn diese Politik, wenigstens bloß nach Vorlesungen nach seinem Tode zusammengestellt, auch geraten.

### Der Fall Jerusalems

Wien, 12. Dezember. (Drahtbericht.) Im Heeresministerium der österreichischen Delegation machte Kriegsminister von Slogger-Eisner vertrauliche Mitteilungen über den Abbruch des Waffenstillstandes. Auf eine Anfrage über das Schicksal der Stadt Jerusalem erklärte der Minister, aus den bisherigen Meldungen gehe hervor, daß die Einnahme Jerusalems kampflos erfolgt sei und die Stadt keinen Schaden erlitten habe. Nach den Versicherungen der osmanischen Obersten Heeresleitung seien mutwillige Beschädigungen ausgeschlossen. Die türkische Stellung westlich Jerusalems sei in der Nacht zum 8. Dezember abgerumpelt worden, worauf die Türken sich durch die Stadt ostwärts zurückzogen. Jerusalem solle nunmehr außerhalb des Kampfgebietes liegen.

Wid. Konstantinopel, 12. Dezember. Amtlicher Heeresbericht. Einmal: Feindliche Angriffe südlich Hebi Samwil blüht Jerusalem scheiterten unter erheblichen Verlusten. Coust keine besonderen Ereignisse.

Englischer Palästinabericht vom 12. Dezember: General Allenby rückte seine Linie in der Mitte zwischen Jerusalem und Jaffe Sudras vor. Schak Oweid und Nakh, nördlich Nidde, wurden von Outkhas genommen.

### Die Ausgaben der Kriegführenden

Berlin, 12. Dezember. (Drahtbericht.) Die Kriegsausgaben der Entente seit dem 12. Dezember 1916 kommen der Entente teuer zu stehen. Abgesehen von den Verlusten an Menschen, Material, Geld und Ländern erreichen die reinen Kriegsausgaben eine ungeheure Höhe. Nach Ententequellen gaben in diesem Jahre aus: England 33 Milliarden, Frankreich 33,5, Rußland 48,1, Italien 12,2, Amerika 53,1 Milliarden. Das ergibt die gewaltige Summe von 200 Milliarden für ein einziges Jahr. Demgegenüber stehen für Deutschland 30 Milliarden, Österreich-Ungarn 18,7, Türkei 0,66, Bulgarien 0,4 Milliarden; zusammen für die Mittelmächte 50 Milliarden.

Das Mexiko-reaktionäre Partei „Ecala“ wird seine Leitung und bisherige Richtung ändern und häufig von dem früheren

Unterstaatssekretär und Rechtsanwalt Almeropdas, dem Abgeordneten de Monzie, in republikanisch-sozialistischem Sinne geleitet werden, was eine neue Verfrachtung der für den Verständigungsrieden arbeitenden Strömung bedeutet.

### Raumann über Heydebrand

In seiner „Hilfe“ führt F. Raumann im Hinblick auf die letzten preussischen Neuordnungsdebatten aus, daß alle Herrschaftsparteien, die sehr lange Zeit an der Maschine des Staates gefesselt und sie für sich haben arbeiten lassen, wissen, wie man unangenehme Pläne ausschaltet. Dazu haben sie es weg, wie man das Gesetz wahr, um bei aller Begehrlichkeit selbstlos zu erscheinen. Dann fährt er fort:

Der Oberzäuberer dieser tadellosen Gesellschaft ist nun Herr v. Heydebrand, ein Mann, der den Vortag hat, das unbedingt jeder zu glauben, was er vorträgt. Bei ihm ist das meiste von dem, was bei der Wehrzahl seiner Klassenproleten als politischer Theoretiker schreit, ganz recht. Während viele von den anderen die Worte über die Erhebung des Staates und Königiums nur wie einen zerrissenen heiligen Adler aus ihr Haupt legen, hat er einen eigenen altertümlichen Staatsinstinkt, der in seiner Weise eben so echt ist wie ein gutes Nadelstück oder ein Obstmess aus der Vorzeit. Gerade das macht ihn zu großen Festlegungen seiner Partei so geeignet. Aus seinem tiefsten alten Stillsitzen heraus, nicht aus seinem Verstande, ist Herr v. Heydebrand von solcher Rücksichtslosigkeit gegen alles Moderne, auch wenn es in der ehrwürdigen Verkleidung drückt. Er stellt sich gegenüber dem Präsidenten des Staatsministeriums und dem Minister des Innern, ja im Grunde gegenüber dem Könige als ein Oberzäuberer hin, der besser weiß als sie alle, was Preußen ist und zu verlangen hat. Er besitzt eine Leidenschaft für die Romantik, eine trockene, jüde Sehnsucht nach einem Preußenstaate wie er in den Tagen Friedrich Wilhelms IV. teils geträumt und teils konstruiert wurde. Diesen gedachten Staat, der eigentlich niemals da war, den er der Friedrich II. gekannt hat, nach Bismarck, steht er als das Ziel hinter die Erscheinungen der deutschen Politik, und ihm will er dienen. Um dieses gedachten Staates willen könnte er ein Revolutionär werden gegen den König und alle Aemter, denn er glaubt nicht an den König wie er ist, sondern an den, wie er sein sollte, an den König, der in der Mitte seines landständischen Adels ein geborntes Volk patriarchalisch begückt.

Raumann schließt: „Die Lieberkühnen wissen, daß um ihr Portemonnaie gekämpft wird und tun so, als hätten auch sie Heiliggläubiger zu beschützen! Wenn der Reichskanzler davon spricht, daß die preussische Wahlrechtsfrage eine Gewissensfrage sei, so trifft das bei Heydebrand und einigen Stillen im Lande wirklich zu, die anderen aber sehen sich dabei an: Gewissensfrage? Wieso? . . . Bald aber fühlen sie, daß es praktisch ist, diese Angelegenheit als Gewissensfrage vortragen zu lassen. Also es ist in der Tat eine Gewissensfrage!“

### Bayerische Wirtschaftsmaßnahmen

München, 13. Dezember. (Drahtbericht.) Unseres Münchener Mitarbeiters. Der zweite Ausschuss der Kammer der Reichsräte hat den Antrag auf Einrichtung eines eigenen bayerischen Handelsministeriums abgelehnt, und diesen Beschluß damit begründet, daß andernfalls auch weiteren Wünschen, zum Beispiel der Schaffung eines Landwirtschaftsministeriums, nachgegeben werden müßte. Da das Plenum der Reichsratskammer denselben Standpunkt einnehmen wird, scheint sich die Frage damit erledigt zu haben.

In der Frage der Anstellung eines wirtschaftlichen Sachverständigen bei der bayerischen Gesandtschaft in Berlin hat der Ausschuss den Plan der Staatsregierung gebilligt und gefordert, daß in Aussicht genommene Persönlichkeit als Dienstvertragsbeamter anzustellen ist, ferner daß die Mittel, die aus nichtstaatlichen Geldern zur Förderung von Gewerbe, Industrie und Handel zur Verfügung gestellt werden, einem Fonds zuzuführen, der unter nichtstaatlichen Aufsicht steht.

In der Frage der Besoldungsabstriche, die der Landtag mit Rücksicht auf die Entlohnung einer Anzahl von Beamtenoffizieren des Beurkundungsamtes zum Kriegsdienst auszuwerfen hatte, indem er eine Kürzung der Besoldungsausgaben um einen fünfprozentigen Pauschalbetrag forderte, hat die Staatsregierung ihre abnehmende Haltung aufgegeben und sich in dieser für die Steuern Bayerns wichtigen Angelegenheit der Ansicht des Landtages angeschlossen.

Der zweite Ausschuss der Kammer der Reichsräte hat bei der Beratung des Etats 10 000 M. genehmigt, die als Grundstock einer später zu errichtenden Volkshochschule dienen sollen. Auf diese Weise soll die Bedeutung und Verpflegung in den Volkshäusern verbessert und der als wirtschaftlicher Faktor für Bayern so überaus wichtige Fremdenverkehr gefördert werden.

Zur Unterstützung von Gewerbetreibenden, die durch Kriegsteilnahme oder Kriegsverhältnisse geschädigt wurden, hat der bayerische Landtag eine Million Mark bewilligt und damit das in Bayern verfügbare Kriegshilfsvermögen auf 7 Millionen erhöht. Außerdem kommen für diesen Zweck noch die Mittel der Kreditgenossenschaften in Betracht, und es steht zu erwarten, daß die

Kreditgenossenschaften sowie die Verbindungsbüro der Handwerkskammern ihre aus Herstellungen erzielten Gewinne zur Unterstützung ihrer Mitgliedschaften verwenden. Eine diesbezügliche Ministerialbekanntmachung gibt für die Durchführung der Unterstützungsmaßnahmen entsprechende Richtlinien, läßt aber den Kreisregierungen und Gemeinden freie Hand zur Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse.

### Angriffe Dr. Heims gegen die deutsch-österreichischen Schutzollverhandlungen

München, 13. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) In dem Jahresbuckenden der zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn schwebenden Schutzollverhandlungen steht der bayerische Abgeordnete Dr. Heim für die bayerische Landwirtschaft eine drohende Gefahr ihrer vitalen Interessen. In einem Artikel seines bayerischen Bauernblattes gibt der Führer der christlichen Bauernvereine einen erschöpfenden Ausblick auf die Folgen eines solchen Abkommens, von dem nach seiner Behauptung kein und Nichtsein der bayerischen Bauern abhängt. Dr. Heim erhebt schwerwiegende Vorwürfe gegen die Reichsregierung und spricht von einer Vorfälschung des süd-deutschen Bauernstandes gegenüber der norddeutschen Großindustrie, der bei diesem Handel gewaltige Gewinne im Aussicht stehen. Da eine Erklärung der betreffenden Regierung noch aussteht, läßt sich nicht beurteilen, inwieweit die erregten und scharfen Angriffe Dr. Heims berechtigt sind.

### Das Metallgesetz im englischen Unterhaus

London, 12. Dezember. (Reuter.) Unterhaus. Heute abend wurde die Gesetzbilgung über die nichtfeinmetalligen Metalle in zweiter Lesung behandelt. (Sie wurde, wie bereits gemeldet, von Unterhaus angenommen. Die Schriftl. des „L. T.“) Mehrere Abgeordnete beider Parteilager opponierten.

Rundman sprach die Ansicht aus, daß die Bill mit der von Wilson verkündeten Wirtschaftspolitik unvereinbar sei.

Womax Low antwortete. Der deutsche Ring, der vor dem Rathe auf der ganzen Welt, daß es für neue Verbände unmöglich war, mit ihm innerhalb des britischen Reiches zu wetteifern. Wir verlieren die Verfügung über die innerhalb unseres Gebietes gewonnenen Metalle. Wilson sprach in seiner Rede vom 12. November die Hauptgründe aus, die nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten es nötig machten,

diese deutsche Vorherrschaft auszuschalten. Dies ist auch meine Ansicht. Wenn wir die Möglichkeit eines künftigen Krieges berücksichtigen und nicht alle Lehren des letzten Krieges vergessen wollen, müssen wir einsehen, daß diese deutsche Durchdringung nicht nur eine Kontrolle über Artikel bedeute, die für uns notwendig waren, sondern daß eine derartige Vorzugsstellung auch im Kriegsfalle gegen uns ausgenutzt werden würde. Eine der stärksten Waffen, die wir und unsere Alliierten besitzen, ist die Gemisheit, daß außer wenn der Feind die Vereinigten Staaten und Großbritannien, um von den anderen Alliierten nicht zu sprechen, zu einem Friedensschluß zwingen kann, wir eine Waffe besitzen, die es ihm unmöglich macht, seine Wünsche durchzusetzen. Wir beachten den Gesetzentwurf ein, weil wir ihn als

für die Sicherheit unserer Interessen notwendig erachten. Der Gesetzentwurf hat an sich nichts mit dem Wirtschaftskrieg zu tun, aber ich glaube, daß es wesentlich ist, jetzt und noch heute die Feinde wissen zu lassen, daß wir uns unserer Macht bewußt sind, und wenn die Zeit gekommen ist, nicht zögern werden, sie auszunutzen. Es gibt noch einen anderen Grund. Die Hauptfrage am Schluß des Krieges wird die Beschaffung von Rohstoffen sein. Sie werden allen Industrien knapp sein, und unsere Feinde mögen bedenken, daß je länger der Krieg dauert, desto weniger davon zur Verteilung gelangen wird, zumal da

die Alliierten zuerst sich selbst helfen werden. Die Hauptsache bei der Befreiung von der deutschen Kontrolle ist, im eigenen Hause unabhängig zu sein, und wir können das nicht, bis wir die deutsche Kontrolle über die Gesellschaften ausgeschaltet haben.

Die Alliierten zuerst sich selbst helfen werden. Die Hauptsache bei der Befreiung von der deutschen Kontrolle ist, im eigenen Hause unabhängig zu sein, und wir können das nicht, bis wir die deutsche Kontrolle über die Gesellschaften ausgeschaltet haben.

### Die neue englische Kreditvorlage

London, 12. Dezember. (Drahtbericht.) Im Unterhause erklärte Bonar Law bei Begründung der Kreditvorlage von 350 Millionen Pfund, daß man bei Einbringung der letzten Kredite von 400 Millionen am 30. Oktober angenommen habe, diese Summe würde die Ausgaben bis zur ersten Januarwoche decken. Die Annahme habe sich bewährt. Der Kredit erhöhe die Summe der für das Finanzjahr bewilligten Kredite auf 2450 Millionen. Die durchschnittliche tägliche Ausgabe betrage für die 63 Tage vor dem 1. Dezember 6 794 000 Pfund, das übersteigerte die Schätzung im Budget um 1 389 000 Pfund täglich.

### Lina Loffen

(Erläuterung Meistersprecherabend des Schillervereins in der Alberthalle.)

Lina Loffen und deutsche Romantik: Man schwelgte schon im Vorgefühl des Wohl-Gewinnens, des Wohlgefühls. Lina Loffen als zuerst Hölderlin, anfangs verhalten, mit einer Keuschheit und fast ein wenig indifferenten Schwärmerei, die nicht den Schein einer Erinnerung an romantische Anknüpfung läßt, so, als ob sie nur selbst lebe, unerschütterlich am den schmerzlichen Raumgefühl des Albertspalast, der manche seine Schattierung vermag. Jeweilens bedauert man doch, daß sie nicht, und weiß plötzlich, daß der unerhörte Zauber dieser Künstler- und Fremdenhaft in der Einheit von Stimme, Wesen, Antlitz und vor allem auch dem Blick des Auges beruht, und daß diese einzigartige Einheit eben erst am dem Theater Erscheinung wird. Dann aber quellen Empfindungen auf. Alles wird freier, gelassener, persönlicher. Sie hält das Wort in der Hand; die brennen als teure Feuer und lassen nichts von sich. Sie wohnt an der Antiqua. Jetzt sieht man das wunderbare Auge der Loffen, auch wenn man es in der Ferne und bei gedämpftem Licht nicht sehen kann. Man sieht, wie es weit und groß ausblüht in dem Glanz eines starken Frauentalents. Jetzt spürte man, die Königin mit streng verhaltenen Arme — wie es so gut in einem ihr gemächlichen Gedicht gesagt wurde. Ihre Sprache hat marmorne Linie, aber dieser Marmor ist zugleich menschlich befehle Gestalt. Eine klare und stille Driestern spricht die Kritik des Romantis. In entzückender Annahm ändert das Mädchen von Hoang und Rosenblüthen. Dann Lied, Brenians und Eichenborst. Das Schönste und Stärkste war das Lied von der Jaderin zu Bacherach am Rhein. Hier strömte alles volkstümlich und von einer Innigkeit, die der Best der Loffen ist. Sie spricht viel mehr als das, was sie ausspricht. Noch eine weite Welt liegt hinter ihrem Wort, und aus der langt es seine eigene Wurzelkraft. Zuletzt Eichenborst. „Aus dem Leben eines Langenichts“. Sie liest es mutwillig vor, oft jugendlich mutwillig mit einem ganz leicht überhörselnden Humor. Dann wieder wird die Sprache ein leises Wellenspiel, in dem Sonnenblühe sich fangen; alles ist leicht bewegt und von innen traumhaft beschwingt; die und da dümmert eine Tiefe auf. Alle Grundmotive der Romantik klingen an dem Abend: Traumerlebensheit, Sehnsucht, Erde und Gott, Antik und Wissen und darunter auch einmal das Schicksal der romantischen Ironie. Wenn die Farbe Blau des Wefen der Romantik am reinsten spiegelt, der Gefühlswert dieser Farbe war es, der dem Abend sein Gepräge gab, und in Lina Loffen wurde er schönster Ausdruck. Friedrich Gebrecht.

### Münchener Aufführung

Die Schwerkern und der Fremde heißt das neue Stück (in einem Vorpiel und zwei Aufzügen) von Bruno Frank, das mit Erfolg in den Münchener Kammerpielen zur Aufführung gelangte. Es rührt mit gewöhnlichen Mitteln an tiefere Probleme, weist einen geschickten Bau und dankbare Bühnenmöglichkeiten auf und verlegt sich

da, wo es seine Frage formuliert hat, mit einer vorbehaltenden, äußerlichen, recht glatten Entscheidung. Vor einer ernsthaften, kritischen Betrachtung, vor reinem Stillempfinden, zumal in der Nachbarschaft, die er sich selbst zumeist, hält dieser Bau freilich nicht stand.

Der Fremde fühlt sich das kostbarste Gut, sich liebend verschenken zu können, vermag; Wohlstand und Dienstbarkeit gegen andere helfen ihm, die Scham über diesen Mangel zu verhalten. Es gelingt ihm, andere wozu zu machen, in anderen den Glauben zu erwecken, ihnen Trost zu sein, Glück zu bringen — er selbst bleibt unbewegt. So läßt er die eine der Schwerkern, die er die kurze Strecke Wegs bis zu ihrem Ende hindurchgeführt, ohne an dem Glück innerlich teilzunehmen, daß sie sich durch das Verbundenheit mit ihm beneidet glaubt. Der andere aber, die nicht dahinkommt, der es bestimmt ist, sich zu entfalten und zu bleiben, entdekt er seine wahre Natur und entfernt sie von sich, ihrem Glück zuliebe. — Scheinbar der Gerichtstog eines Menschen mit seinem besseren Ich; und der Autor hat seinen Versuch, diesen Vorwurf in die Sphäre einer ethischen Auseinandersetzung zu erheben, auch durch symbolische Aufstellung und durch einen bedeutungsreichen Dialog zu unterstützen sich bemüht. Vergebens. Der Dialog ist nicht gemühtig genug, um einen menschlich gültigen Vorwurf zu tragen — er bleibt überall im Gesellschaftlich-Konventionellen; nichts Ur-Justizielles wird berührt, alles was er streift, ist schon Veraltetes; es ist in diesem Sinne bezeichnend, daß die große Erkenntnisfrage von Mensch zu Mensch, die Selbstentdeckung des Fremden, nach der Bühnenanweisung des Autors (an die sich der Darsteller nicht hielt) sachlich-konstatierend gesprochen werden soll. Und es ist ein arger stilistischer Mißgriff, in diese Atmosphäre der erhabenen oder bedrückten, glücklichen oder betrübten, ängstlichen oder zuversichtlichen — aber nie der Erschütterung fähigen Gesellschaft, von der es kein Abseits gibt, die aber auch nicht ein einzelnes Mitglied, bunte Gewebe darstellt wie gelegentlich bei Strindberg — es ist ein Mißgriff, in diese Atmosphäre symbolische Gestaltungen hineinzutragen, wie insbesondere den Alten Herrn, der das Gewissen des Fremden darstellen soll; er wirkt lediglich als belastende Maschinerie. Aber kann es denn hier überhaupt eine ethische Auseinandersetzung, den Gerichtstog eines Menschen geben? Der Fremde hat gar nicht zu entscheiden — er ist bestimmt, ist abgeschlossen und keine Entscheidung, keine Einsicht kann ihn umformen. Auch ist nicht sein eigenes Eth. S. Triebfeder jener Selbstentdeckung, sondern die ethische Konvention; und es geht nicht um die ethische Persönlichkeit, sondern um die Glückseligkeit eines Menschen.

Die Vorstellung in den Kammerpielen unter Otto Falckenbergs Leitung ist an unglücklichen Besetzungsoberhältnissen. Erwin Kallers Fremdem fehlte es an der strahlenden Liebendwürdigkeit, an Umgänglichkeith und weltmännlicher Siderheit, die diese Rolle vorschreibt; seine achtungswürdige, saubere Leistung war zu vertieft und vergröbert so das Mißverhältnis, unter dem das Stück leidet. Das symbolische Personal war zwar mit Herrn Eichenborst und Fr. Lotte Stein trefflich besetzt — aber sie waren veraltet, Personal zu bleiben. — Der

Beifall des Publikums, der nach dem ersten Akt nicht unüberproben blieb, nötigte, den Autor an Schluß mehrmals hervor.

Dr. Martin Commerfeld.

Theaterchronik. Zum Direktor des Albert-Theaters in Dresden wurde Paul Will, bisher Leiter der Waldbühne, ernannt.

Menzel- und Degas-Anekdoten. Die Sammlung von Künstler-Anekdoten, die die bei Bruno Cassirer in Berlin erscheinende Monatschrift „Kunst und Künstler“ in ihrem jüngsten Heft bringt, ist neben Menzel vor allem dem Anfang vorzuziehen, durch seine wichtige Schlagfertigkeit berühmten Degas gewidmet. Menzel hatte es im Jahre 1886 übernommen, zur Jubelfeier der Berliner Akademie ein Titelblatt zu zeichnen, hatte sich aber nach seiner Art so in die Arbeit vertieft, daß er nicht fertig wurde. Endlich versprach er die Ablieferung zum letzten Tage um 6 Uhr abends; aber als der Vortag kam, war Menzel doch noch nicht ganz fertig, und der Vortag mußte also warten. Bis 2 Uhr nachts mußte er dastehen; dann brachte der damals 80-jährige Menzel den Vortag mit der Lampe die fünf Treppen hinunter und legte sich wieder nach oben. Der Vortag aber war so kaputt, daß er einen Wagen nehmen mußte. — Unter den Degas-Anekdoten ist besonders hübsch und bezeichnend die, die erzählt, wie ein Säbamerikaner, um in Sachen der Kunst ganz „schick“ zu sein, ein Bild von Degas kaufen und mit heimbringen wollte. Wirklich gelang es ihm, in des Künstlers Werkstatt mitgenommen zu werden, und er sieht sich die Bilder an. Plötzlich will er eine „Lanzetta“ kaufen und fragt nach dem Preise. Degas will nicht. Der Säbamerikaner aber bietet mehr und immer mehr . . . 100 000 Frank. Aber Degas sagt: „Ich verkaufe nicht, Geld reizt mich nicht.“ Da langt der Besucher in seine Manteltasche, holt einen Haufen Edelsteine hervor, Rubinen, Saphire, Smaragde, und wirft es in seinen Zolinder, bis er gestrichelt voll ist. Den hält er Degas hin mit den Worten: „Hier, für die „Lanzetta.“ Aber Degas lehnt ab: „Mein lieber Argentinier, Sie kommen zu spät. Die Frau fährt mich nicht mehr in Versuchung.“ — Einer malenden Amerikanerin war es gleichfalls gelungen, bis zu Degas vorzudringen. In Begleitung eines gemeinsamen Bekannten erschien sie in der Höhe des Dvnen und hatte ihre Bilder gleich mitgebracht, um von dem berühmten Meister ein Urteil zu erpressen. Der war gegen seine Gemohnheit von größter Liebendwürdigkeit; nur als er die Bilder der Amerikanerin ansahen, schloß er auf: „Ich bin überzeugt, meine Gnädigste, was Sie machen, ist sehr schön, nur kann ich Ihre Bilder leider nicht ansehen. Sie wissen, meine Augen — ich bin fast ganz blind.“ Entsetzt fragte der Freund, ob denn das Augenleiden sich so plötzlich verschlimmert habe. Da antwortete Degas leise unter stilligen Augenwinkern: „Meine Augen sind wirklich von einer merkwürdigen Krankheit befallen; sie können nur die guten Bilder unterseiden.“







Leipzig und Umgebung

Die Schneebefestigung durch die Hausbesitzer

Es ist noch in Erinnerung, unter welchen Kalamitäten unsere Stadt im Februar d. J. bei dem damals außerordentlich starken Schneefall zu leiden hatte. Tagelang lagerte der Schnee auf den Straßen und die Befestigung der großen Schneemassen, namentlich von den Fuhrschneen, konnte schließlich nur erfolgen durch ein umfassendes Aufgebot von Soldaten und Schülern der oberen Klassen der höheren Schulen. Damals wurden auch vielfach Klagen darüber laut, daß manche Hausbesitzer der ihnen nach dem Ortsgesetz obliegenden Verpflichtung, den Schnee auf den Fußwegen vor ihren Grundstücken nach der Fuhrt zu abzufahren, nicht oder nur in ganz unzureichendem Maße nachkamen. Wenn nun auch solche Schneefälle nicht in jedem Jahre auftreten, so will der Rat doch für den diesjährigen Winter einer Wiederkehr derselber Zustände vorbeugen. Aber die jetzt obwaltenden Verhältnisse haben ihn gezwungen, noch einen Schritt darüber hinaus zu gehen. Nach einer den Stadtvorordneten vom Räte jüngstigen Vorlage sollen die Hausbesitzer bzw. alle Grundbesitzer im Stadtgebiet verpflichtet sein, bei Schneefall, wenn die Schneehöhe die Verkehrsbehinderung ist, sofort auf die Länge der Straßenfront des ihnen zugehörigen Grundstückes auch auf eine Breite von 3 Metern von Straßenmitte ab den Schnee nach der Lagerlinie zu abzufahren, daß die Lagerlinie und die Zugänge zu den Grundstücken frei bleiben. In den Straßen mit Straßenbahngleisen wird der freizumachende 3 Meter breite Streifen von den äußeren Schienen an gerechnet. Bei Grundstücken erstreckt sich die Verpflichtung bis zum Schnittpunkt der Mittelachse der sich kreuzenden Straßen. Zwischenhandlungen gegen bestehende Bestimmungen seitens der Grundbesitzer sind mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen bestraft. Die Bestimmungen sollen erst nach Ablauf eines Jahres nach Friedensschluß mit England (das ist die letzte vom Rat aufgestellte Forderung) außer Kraft treten. Die wegen der Schneebefestigung von den Fußwegen bestehenden Bestimmungen werden hierdurch nicht berührt.

Wenn wir den Hausbesitzern diese Bestimmungen etwas klarer machen wollen, so besagen sie, daß sie in jeder Straße die Fahrbahn in der Mitte in 6 Meter breite vom Schnee frei zu machen haben, nämlich jeder von seiner Seite von der Mitte aus auf 3 Meter. Im einpraktischen Beispiel anzuführen: Die Fahrbahn der Wettinerstraße, durch die keine Straßenbahn fährt, hat eine Breite von 12 Metern. Hierin haben die dort anliegenden Hausbesitzer in der Mitte 6 Meter vom Schnee frei zu machen. Natürlich immer nur dann, wenn der Schnee Verkehrsbehinderung ist. Dort, wo Straßenbahngleise liegen, ist der Schnee von beiden Seiten der Fahrbahn ab auf 3 Meter Breite zu befestigen. Für die Freimachung der Fußwege vom Schnee ist es bei den bisherigen Bestimmungen.

Zur Begründung führt der Rat an: 1) den Mangel an Pferden, deren Bestand von 9000 vor dem Kriege auf gegenwärtig 3400 gesunken ist, 2) den Mangel an Arbeitskräften, denn das Zielhaus, das zurzeit jährlich 500 Arbeitskräfte beschäftigt, würde bei sehr starkem Schneefall sofort 1000 weitere Arbeitskräfte gebrauchen für besonders dringende Schneebefestigungsarbeiten, 3. 2. in den Straßen der inneren Stadt und in den Hauptverkehrsstraßen der äußeren Vorstädte, vor dem Alten und Neuen Rathaus, auf den öffentlichen Plätzen und endlich in solchen besonders engen Straßen, wo die Schneebefestigung auch nicht den geringsten Aufschub duldet. Würde vom Zielhaus die Erfüllung der ihm nach dem Ortsgesetz obliegenden Aufgaben in vollem Umfange verweigert werden, so würde die Zahl der einmündigen Fußgänger von 1000 auf 2000 zu erhöhen sein. Die Möglichkeit, sowohl Fußgänger zu beschaffen, sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber ganz ausgeschlossen. Das Kriegsjahr hat sich unvorhergesehen erhöht, wobei helfen zu können; das höchste sei 1000 Fußgänger (Erdbeben, Hilfsdienstpflichtige und Schüler), die aber nur in erheblichem Umfange ausreichen.

Der Rat verkennt nun nicht, daß den Hausbesitzern große Schwierigkeiten erwachen werden, er glaubt aber, daß diese nach annehmen imstande sein werden, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Von einer Heranziehung der Mieter (wie es in Berlin angeordnet worden ist) glaubt der Rat absehen zu sollen, weil diese Maßnahme nach seiner Überzeugung undurchführbar wäre, und nur zu unerträglichen Streitigkeiten und Unzufriedenheiten mit den Mietern führen würde. Auch eine Entschädigung der Hausbesitzer für den erhöhten Aufwand der Straßenreinigungsbefestigung soll nicht erfolgen, da es sich nur um eine vorübergehende, entweder nur auf einige Tage, vielleicht auch gar nicht eintretende Leistung handelt. Das Ganze sei auch nur eine Kriegsmaßnahme.

Das sind im Kernpunkt die neuen Bestimmungen. Bemerkungen wollen wir nur, daß sie voraussichtlich nicht nur in diesem Winter, sondern auch im Winter 1918/19, also im nächsten gelten werden, da sie bis nach Ablauf eines Jahres nach Friedensschluß mit England in Kraft bleiben sollen.

**Arbeitsauszeichnung.** Den Abrechtsorden 1. Klasse mit Schwertern erhielt der Stabs- und Regimentsarzt in einem Inf.-Regt. Dr. Fr. Ricmann, praktischer Arzt in L.-Lützsch; er besitzt bereits das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

**Neuregelung der Ergänzungsgebühr für Schnellzüge.** Vom Sonnabend an wird die Ergänzungsgebühr für die Benutzung von Schnellzügen in anderer Form erhoben. Während bisher durch die Abrechnungs- oder Ergänzungsgebühr sich Zuschläge ergaben die in einzelnen Fällen mehr als 100 Prozent ausmachten, soll von Sonnabend an, um die mit dem bisherigen Verfahren verbundenen Härten zu beseitigen, die Ergänzungsgebühr im allgemeinen nicht mehr als 100 Prozent der Schnellzugpreise betragen und durch Ausgabe von zwei Fahrkarten erhoben werden. Die Rindfleischgebühr aber beträgt zwei Mark.

**P. Taschendiebstahl.** Einer Dame ist in dem Verkaufstrasse einer Wädel in der W. Admühlenstraße am Sonnabendmorgen ein schwarzes Stoffkleidchen mit Drucken und in dem sich ein Geldbetrag von 325 M. in 20-, 10- und 2-Markstücken befand, gestohlen worden. Sie hatte das Kleidchen, nachdem sie ihre Einkäufe bezahlt hatte, in ihre äußere Manteltasche gesteckt, was jedenfalls vom Diebe beobachtet worden war. Im herrschenden Gedränge gelang dann der treue Diebstahl.

**P. Vom Wagen gestohlen** wurde einem Neulautscher am 4. Dezember nachmittags auf dem Wege von der Johannisstraße nach der Kaiserstraße in L.-Lindenu eine „St. K. 8819“ gezeichnete Röhre mit Bartwische im Werte von 161 M.

**P. Zusammenstoß.** In der Neuen Hüllischen Straße ist am Mittwoch morgen ein Straßenbahnwagen der Linie M auf der Kreuzung Friedrich-Rath-straße mit einem Millardierwagen zusammengestoßen, wobei der Verkehr über den Wagen gestoppt worden ist und eine laufende Kopierleistung ertönen hat.

**P. Wem gehört der Stoff?** In einem Garten an der Leipziger Straße in L.-Rochau ist am 19. November ein 4 1/2 Meter langes Stück schwarzgrauer Stoff mit schwarzen Streifen, der in ein schwarz-weiß gemustertes Tuch eingeschlagen war, gefunden worden. Es wird vermutet, daß er von einem Diebstahl herührt.

Lebensmittelkataloger für Freitag, 14. Dezemb

**Ausgabe: Gruppen:** Beginn — bestellt mit 16 C. R. S der Lebensmittelkarte 21,1 und Fleischmarkenstreifen R 1-4. — Margarine, bestellt mit Landesmarken T (30 Gramm). — Margarine für Ost-, Schank- und Speisewirtschaften: Warenkarte, Kopplatz 9, auf die gelblichen Fettmarken R 5-8 für Nr. 801 bis Schluss des Ausweises. — Haushaltslisten der Volkszählung: Ablieferung der Listen an die Lebensmittelkartenausgabestellen durch die Haushaltungen mit den Nummern 1751-2000 der Haushaltskarte.

**Fleisch:** Markenablieferung durch den Fleischer, 8-12 Uhr, Begleitstelle, Schalter 22. — Marmelade: Warenkarte, Kopplatz 11,13, vorm. 148-12 Uhr P. L. nachm. 12-1-5 Uhr O. R.

Handels-Zeitung

Die Ausdehnung der „Adca“

In der heutigen außerordentlichen Generalversammlung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, der auch der Regierungskommissar Kreishauptmann von Burgsdorf bewohnte und die von 67 Aktionären, welche ein Kapital von 10.630.000 M. vertreten, besucht war, wurde den Anträgen der Verwaltung auf Erhöhung des Aktienkapitals um 10 auf 120 Mill. Mark und auf die mit der Kapitalerhöhung in Verbindung stehenden Änderungen der Satzungen stattgegeben. Von den neuen Aktien sind 3.225.000 M. ab 1. Januar 1917 und 8.775.000 M. ab 1. Januar 1918 dividendenberechtigt. In Begründung des Kapitalerhöhungsantrages wurde von Kommerzienrat Hugo Keller ausgeführt, daß die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt zwar schon seit Beginn dieses Jahrhunderts durch Abschluß von Interessengemeinschaften die Ausdehnung ihres Betriebes gefördert und ihr Filialnetz erweitert habe; gleichwohl müsse ihr Wunsch erscheinen, ihre Zweigniederlassungen zu vermehren und Gegenden zu besetzen, in denen das Institut bisher gar nicht oder nur schwach vertreten war, um die mannigfaltigen Aufgaben zu erfüllen, die an die Bank nach Beendigung des Krieges herantraten werden. Aus diesem Grunde habe man in jüngster Zeit mit vier Bankgesellschaften Verhandlungen zwecks Fusion aufgenommen, zunächst mit der Oberlausitzer Bank zu Zittau, darauf mit der Geringswalder Bank, in deren Bezirk die Adca bisher nicht vertreten war (in diesem Bezirk wurde Döbeln als Mittelpunkt gewählt), ferner mit der Bergmännischen Bank zu Freiberg, deren Angliederung eine wertvolle Ergänzung der bisherigen dortigen Adca-Filiale bedeute, und schließlich mit der kapitalkräftigen und kundenreichen Vogtländischen Bank, zu der die Adca bereits seit 1890 in intimen Beziehungen stehe und durch deren Angliederung das Vogtland mit Zweigniederlassungen der Adca sehr gut besetzt würde. Die Organisation soll in der Weise durchgeführt werden, daß eine Reihe Filialgruppen gebildet wird unter Leitung der bisherigen Direktoren und daß Bezirksausschüssen eingesetzt werden, durch deren Wirksamkeit die Interessen des hiesigen Kundenkreises sorgfältig gewahrt werden sollen. Für die alten Aktionäre der Adca bedeutet die Kapitalerhöhung keine Belastung, da die angeforderten Banken ihren Aktionären stets eine gute Rente gebracht hätten. An Stelle des vor einigen Wochen verstorbenen Aufsichtsratsmitgliedes Karl Goslar wurde Geheimrat Kommerzienrat Waentig (Oberlausitzer Bank) in den Aufsichtsrat gewählt.

Die Kohlenfelder der Hohenloherwerke

Über die Entwicklung der umfangreichen neuen Schachtanlagen der Hohenloherwerke wird jetzt bekannt, daß die Gesellschaft die Absicht hat, auf ihrem Hauptschacht der Oehringengrube eine Hilfsförderung einzurichten. Die Hoffnung, daß die Oehringengrube schon im Laufe des nächsten Jahres voll in Betrieb gesetzt werden kann, dürfte nicht erfüllt werden können. Man rechnet in zuständigen Kreisen mit der Tatsache, daß sie wahrscheinlich im Jahre 1920 ganz betriebsfähig sein wird. Daß die Oehringenschächte in der unangenehmen Lage sind, Pioniere in einem bisher noch unerschlossenen Gebiet zu sein, ist bekannt. Man kennt das Schicksal solcher Anlagen von Westen her. Infolgedessen läßt auch die Oehringenschächte lange an den Wasserzuleitungen, weil andere Gruben in der Nähe noch nicht angelegt waren und weil sich so alles Wasser gerade in die Oehringenschächte ergoß. Jedentfalls wird auch hier eine entsprechende Änderung eintreten, wenn erst andere Schächte abgeteuert sind, die an ihrem Teil das Wasser heben. Die Geleirbohrungen auf der Oehringengrube haben im Verlaufe des Krieges gute Fortschritte gemacht.

Auf die künftige Entwicklung der Oehringengruben- und Sennschachtanlage setzt die Gesellschaft große Hoffnungen, zumal da die dortigen Kohlenerschätze ungeheurer sind. Die Felder umfassen 75 Mill. Quadratmeter. Besonders in der Sattelöhrgrube steckt ein kolossales Reichtum. Die Hohenloher-Grubenfelder enthalten ebensoviel Kohlen wie das ganze westfälische Feldkohlengebiet. Der Wert der Hohenloherfelder beträgt nach Schätzung von zuständigen Stellen bestimmt anderthalb Milliarden Mark, vielleicht sogar zwei Milliarden Mark. Die Kohlen werden nach dem heutigen Stande des Verbrauches noch auf tausend Jahre reichen.

Wagenmangel in der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie

Wie man uns aus Halle schreibt, erklärte der Generaldirektor der Werschen-Weißenthaler Braunkohlen-Akt.-Ges. Dr. Scheithauer in der Hallischen Stadtverordnetenversammlung, als dort über die mangelhafte Kohlenversorgung der Städte geklagt wurde, daß die Werke in Mitteldeutschland zurzeit außerordentlich unter dem Wagenmangel zu leiden haben. Seiner Gesellschaft würden zeitweise nur 30 Proz. der benötigten Wagen geliefert. Man habe gewaltige Mengen Briquettes auf Lager nehmen müssen und sehe sich gezwungen, wiederholt Fehlerschienen einzulegen, weil die Abfuhr stockend sei.

Über die Kohlenknappheit selbst, die den Städten berechtigten Anlaß zu Beschwerden gibt, führte der Generaldirektor der A. Riebeck'schen Montanwerke, Bergmeister Hoffmann, als Leiter der staatlichen Kohlenverteilungsstelle der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie aus, daß der Mangel von jener Zeit an, etwa vom Januar dieses Jahres an, seinen Anfang nahm, als unsere Rüstungsindustrie, um der Technik unserer Feinde ein Paroli zu bieten, ihre Erzeugung verdoppeln und verdreifachen mußte, was Riesensummen von Kohle erforderte. Neuerdings habe man selbst der Rüstungsindustrie die Kohlenzuweisung um 30 Proz. kürzen müssen, nur Ammoniakfabriken und ähnliche würden voll beliefert. Landtagsabgeordneter Dr. Kell bemerkte dazu, daß ihm im preussischen Abgeordnetenhaus ein westfälischer Industrieller erklärt habe, die Hauptursache für den Kohlenmangel seien doch die gegenwärtigen Transportschwierigkeiten. Nach der Berechnung des westfälischen Fachmannes lägen zurzeit im Rheinland und Westfalen über zwei Millionen Zentner Kohlen, die aus Mangel an Wagen nicht verladen werden können.

Verschiedenes

**tg Einlagen Petscheks in das rheinisch-westfälische Kohlenrevier?** In rheinischen großindustriellen Kreisen läuft das Gerücht um, daß der bekannte böhmische Braunkohlenindustrielle Ignatz Petschek in Aussicht nimmt auch in das rheinisch-westfälische Kohlenrevier einzudringen ist. So soll Herr Petschek jetzt über rund 10 Mill. Mark Aktien der Rheinischen Akt.-Ges. für Braunkohlenbergbau und Briquetfabrikation in Köln verfügen. Außerdem will man wissen, daß sich dieser Herr nach maßgebendem Einfluß auf die Steinkohlenzeche „Glück auf“ und eine andere rheinisch-westfälische Steinkohlenzeche gesichert hat. Entsprechen diese Gerüchte den Tatsachen, wofür viel Anhaltspunkte vorliegen, so würde Herr Petschek nunmehr in sämtlichen deutschen Braunkohlenrevieren festen Fuß gefaßt und seine auf die Errichtung eines Braunkohlen-Privat-handelsmonopols hinzielenden Pläne weiter stark gefördert haben. In der Steinkohlenindustrie war die Petschekgruppe durch die Aktienbeteiligung an den Hohenloherwerken bisher nur in Oberlohen interessiert.

Dividendenschätzungen

Porzellanfabrik Kahla, Akt.-Ges., in Kahla. Es ist für das ablaufende Betriebsjahr mit einem ansehnlichen Überschub zu rechnen, aus dem der Verlust der Vorjahre zu decken ist. Ueber die Höhe einer etwaigen Dividende läßt sich noch nichts sagen.

Dividendenerklärungen

Bürgerliches Brauhaus, Akt.-Ges., in Hönningen 5 (d. V. 4) Proz. aus einem Reingewinn von 103.301 (101.415) M. bei Abschreibungen von 134.781 (83.926) M. und einem Neuvortrag von 11.407 (49.945) M.

Innstadt-Brauerei in Passau 6 (L. V. 5) Proz. aus einem Reingewinn von 127.783 (111.207) M. bei Abschreibungen von 68.721 (49.945) M.

Fabrik isolierter Drähte zu elektrischen Zwecken (vorm. J. C. Vogel, Telegraphendrahlfabrik) in Berlin 15 (d. V. 16) Proz.

Vereinigte Zwiesel und Pirnaer Farbglaswerke, Akt.-Ges., in München. Der Reingewinn von 50.000 (1000) M. soll zu Rückstellungen und zum Neuvortrag verwendet werden.

Berliner Börse (Eigener Drahtbericht)

Berlin, 13. Dezember, 1 Uhr — Min. Die Börse eröffnete heute in etwas freundlicherer Haltung. Das Hauptinteresse brachte die Spekulation des Petroleum werten entgegen, von denen Deutsche Petroleum, Steaua Romana und Deutsche Erdöl sich besonders kräftig erholen konnten. Am Rüstungsaktienmarkt befestigten sich anfangs Rheinmetall sowie alte und junge Daimler und Hirsch Kupfer, doch gaben erstere beiden Werte im Verlaufe wieder stärker nach. Schwächer lagen ferner Gebrüder Böhrler; gesucht wurden Dynamit, Köln-Rottweil Pulver lagen unverändert. Bei den Montanwerten waren die Kursbesserungen verhältnismäßig klein; nur Oberbedarf und Bismarckhütte zogen stärker an. Ziemlich fest lagen Bochumer, Laura, Phönix, dazugegen Harpener, Deutsch-Luxemburg unverändert, während sich Rhein Stahl abschwächten. Die von Wien abhängigen Werte, wie Orientbahn und Türkischer Tabak, zogen weiter an. Schiffahrtsaktien beugelten durchweg stramme Haltung; Hansa, Deutsch-Australier, Hamburg-Süd, Lloyd, Hapag und Kosmos zogen prozentweise an. Russische Bankaktien zeigten weiter laue Haltung. Von sonstigen Werten blieben Polypoln behauptet, Scheidemandel veränderten sich kaum, Mendon und Schwerte stiegen neuerlich. Heimische Anleihen blieben gut gehalten. Von fremden Renten lagen russische Fonds schwach; Rumänen wurden angeboten. Der Geldmarkt hatte alte Sätze.

Berlin, 1,38 Uhr. Der Kassaaktienmarkt gestaltete sich durchweg fest. Höher waren Schwarzkopf, Wanderer, Busch Waggon, Chemnitz Zimmerrmann, Kirchner, Piano Zimmermann, Gebr. Krüger, Augsburg-Nürnberg, Georgs-Marlen, Stöwer Fahrrad, Silesia Eisen, Sachsenwerk, Renner Spinnerei sowie Griesheim-Elektron. Hauptspiel blieben Döhlener Guß. Niedriger stellten sich Dresdner Gardinen, Voglländische Maschinen, Schubert & Salzer, König Wilhelm Bergwerk, Deutsche Gasglühlicht, Erdmannsdorfer Spinnerei. — Die Börse befestigte sich im allgemeinen weiter; auch für Rüstungswerte wurde die Haltung freundlicher.

An der Leipziger Börse trat heute eine Erholung ein vor etwas lebhafterem Geschäft. Auf dem Gebiete der Industriepapiere konnten sich Mansfelder Kuxe bei regen Umsätzen um einige Mark erhöhen. Maschinencapitale lagen fest. Höher stellten sich Chemnitz und Hallesche Zimmermann, Hartmann, Sondernmann & Sier sowie Germania. Unter Berücksichtigung des Dividendenabschlages hatten Peniger Maschinen allen Kurs. Pflüger, Württer & Kotsch sowie Wotanwerke wurden ziemlich unverändert erwähnt. Für Pöge legte man mehr an. Auch Hugo Schneider wurden um einige Prozent gesteigert. Dagegen mußten sich Sachsenwerk und Reinström & Pils einbüßen gefallen lassen. Ziemlich lebhaft ging zu besserem Preise Sächsische Bronze um. Auch für Ludwig Hupfeld und Polyphon legte man mehr an; letztere wurden nachträglich höher gesucht. Unverändert waren Piano Zimmermann; etwas höher stellten sich Dux Automobil. An Textilwerten besserten sich Textilose, Chemnitz Aktienspinner, Bachmann & Ledewig, Sächsische Kammgarn Hartbau, Leipziger Wolle, Kammerei und Stöhr auf. Tittel & Krüger waren zum alten Kurs erhalten. Tränker & Würker mußten sich ermäßigen. Unverändert blieben Weißthaler Aktienspinnerei, Leipziger Baumwoll- und Falckensteiner Gardinen. Zuckerwerte rückten ab, so Hallesche und Rositzer. Saccharin standen höher in Nachfrage. Leipziger Malz erzielten besseren Preis. Unverändert waren Würzener Kunstmöhlen. Für Riebeck Bier stellte sich der Kurs höher. Von sonstigen Industriewerten fielen Thüringer Gas und Kätsner zurück. Groz, Prescher, Chromo Najork und Fritz Schuß veränderten sich nicht. Billiger erhältlich waren Wezel & Neumann; auch Weber und Güchtel waren nicht preislos.

An Transportaktien wurden Große Leipziger Straßenbahn höher bewertet. Von Bankaktien gingen Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt auf alter Basis lebhaft an. Besseren Preis erzielten Bank für Grundbesitz, Leipziger Immobilien und Mitteldeutsche Privatbank. Höher in Nachfrage standen Berliner Handelsaktien.

Am Anlagemarkte war sächsische Rente umsatzlos; 4proz. Reichsanleihen tendierten schwächer. Stadtanleihen lagen vernachlässigt. Von Pfandbriefen kamen approx. Leipziger Hypothekbank in Betracht. An Industrieobligationen wurden 4 1/2proz. Mansfelder vorgezogen höher gesucht.

Diskontenherhöhung in Schweden. Die Schwedische Reichsbank erhöhte den Diskont von 6 auf 7 Proz. Die letzten Diskontherabsetzungen waren Ende September 1917 (von 5 1/2 auf 6 Proz.) und am 9. November 1916 (von 5 auf 5 1/2 Proz.).

Die Bank von Spanien erhöht ihr Kapital von 150 auf 180 Mill. Pesetas.

Schätzung der amerikanischen Baumwollrente. Nach dem Bericht des Ackerbaubüreaus wird die diesjährige Baumwollrente auf 10.949.000 Ballen geschätzt gegen 11.511.000 Ballen im Vorjahre.

br Aktienbierbrauerei zum Plauenschen Lagerkeller in Dresden. In 1916/17 betrug der Betriebsüberschub 370.301 (d. V. 360.164) Mark. Bei Abschreibungen von 100.820 (126.648) M. stellt sich einschließlich Vortrag der Reingewinn auf 110.225 (88.604) M. Hieraus soll u. a. eine Dividende von wieder 5 Proz. verteilt werden, während 30.000 (15.000) M. der Spezialreserve überwiesen werden und 12.820 (10.105) M. auf neue Rechnung kommen.

Gebr. Heyl & Co., Akt.-Ges., in Charlottenburg. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 8 Proz. fest. In den Aufsichtsrat wurde an Stelle des durch die Kriegsergebnisse dauernd an der Ausübung seines Amtes behinderten Direktors Rintela als Vertreter der Nationalbank für Deutschland Direktor Carl Mailänder gewählt. Ueber die Aussichten bemerkte die Verwaltung, daß das Unternehmen der Friedensindustrie angehöre und nach Kriegsende höhere Erträge erwarte.

Vereinigte Harzer Portland-Zement- und Kalk-Industrie, Akt.-Ges., in Elbingerode. Bei dem Unternehmen hat sich das Geschäft in dem Ende Dezember ablaufenden Rechnungsjahr günstiger entwickelt als im Vorjahr. Dementsprechend dürfte auch das finanzielle Resultat (d. V. ergab sich nach 110.268 M. Abschreibungen ein Überschub von 1865 M.) besser als für 1916 ausfallen. Trotzdem wird eine Dividende mit Rücksicht auf die noch bestehenden Bankschulden wieder nicht zur Ausschüttung gelangen. — Die Aussichten für die Zukunft erscheinen für die Aktionäre hoffnungsvoller.

Akt.-Ges. Kühnle, Kopp & Kausch in Frankfurt a. M. Einsehliche Vorträge ergaben, daß die Umsatzzunahme unserer mk-Mitarbeiter zufolge ein Fabrikationsüberschub von 1.300.000 (d. V. 822.609) M. Allgemeines Ueberrück von 347.709 (201.332) M. Aus dem Reingewinn von 127.472 (138.814) M. soll bekanntlich eine Dividende von 10 (10) Proz. verteilt werden. Auf neue Rechnung kommen 1.6.000 M. Die Gesellschaft ist in das neue Betriebsjahr mit einem guten Auftragsbestand ausgestattet, der ihm für längere Zeit Beschäftigung sichert.

Aluminiumerzeugung in Bayern. In der Kammer der Reichsräte wurde, wie uns unser mk-Mitarbeiter drathlich berichtet, von Staatsrat von Meinel erklärt, es bestehe die Absicht, die Aluminiumerzeugung von ausländischem Rohmaterial zu befreien und dieses durch einheimische Tonerde zu ersetzen. In Bayern kommen hochwertige Tonerden vor, so bei Tittling, Metten, Bozen, Deggendorf, Passau, die bis 33 Proz. Tonerde enthalten. Zwar sind diese Erden durch Kieselsäure und Eisengehalt stark verunreinigt, so daß sie nicht vollkommen verwertet werden können und das Material durch Auslesen und Transportkosten stark verteuert wird. Es sind bereits Versuche angestellt worden, aus Tonerde Aluminium zu gewinnen. In Betracht kommt namentlich Kaolin. Jedenfalls werde die Herstellung in Deutschland durchgeführt, um das zur Aluminiumfabrikation bisher verwendete, aus Frankreich bezogene Bauxit zu ersetzen.

Die Cahusit-Sprengstoffwerke in Neumarkt-Nürnberg, die seit 18 Jahren in französischem Besitz sind, werden jetzt liquidiert und verkauft. Die in den letzten Jahren außerordentlich vergrößerte Fabrik arbeitet mit 800 Mann. Der Betriebszweig ist in Neumarkt. Die Werke stellen vor dem Kriege besonders hervorragende Sprengmittel zu Rodungszwecken her. Der Verkaufsverhandlungen dürften bald zum Abschluß kommen.

Vereinigte bayerische Spiegel- und Tafelglaswerke vormals Schreck & Co., Akt.-Ges., in Neustadt a. d. W.-R. Der Verlustvortrag ermäßigt sich den Gewinn von 113.960 M. (77.729 M. Verlust) auf 127.003 M. bei Abschreibungen von 39.164 (32.888) M. Das Zwerggeschäft in Hoboken wurde verkauft. Der Erlös wurde zum Teil in Stammaktien des Unternehmens, zum Teil in bar herabgenommen.